



Soziologische Kapitalismus-Analyse im Trialog

*Rezension zu **Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte** von Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. Erschienen 2009 im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main, 327 Seiten, EUR 12*

von Martin Seeliger

“In Zeiten der Krise des Kapitalismus steht ein Akt der Erneuerung an, eine kollektive wissenschaftliche Anstrengung: die Rückkehr der Kritik in die Soziologie.“ Bei dem hier genannten Zitat handelt es sich weder um die Forderung einer politisch engagierten ZEIT-Feuilletonjournalistin, noch um einen Auszug aus dem Selbstverständnis eines AStA-Referats, sondern um den Klappentext des im Oktober letzten Jahres erscheinenden Buchs der drei Jenaer Soziologen Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. Vor dem Hintergrund der „gegenwärtigen Renaissance der Kapitalismuskritik“ (Dörre et al. 2009: 14) im Zuge der Weltwirtschaftskrise entwickeln die Autoren auf knapp 330 Seiten Positionen, die nach der Möglichkeit einer Überwindung der aktuellen sozio-ökonomischen Verhältnisse, besonders des Kapitalismus, fragen. Die sozialen Konsequenzen dieser wirtschaftlichen Spielform sind nach Ansicht der Autoren nicht in Einklang mit den ethischen Basisprinzipien eines ‚guten Lebens‘ zu bringen.

Als theoretische Rahmung dienen den Verfassern hierbei drei Basiskonzepte (kapitalistische Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung), die sie bereits in anderen Veröffentlichungen entwickelt und ausgearbeitet haben. Die Stärke des Buchs liegt in den unterschiedlichen theoriegebundenen Sichtweisen, die die zentrale Thematik unter bestimmten Aspekten beleuchten und auf diese Weise eine große perspektivische Vielfalt schaffen. Im dreigliedrigen Hauptteil präsentieren die Autoren ihre Argumente durch eine erste Darstellung der Grundannahmen, welche im Folgenden kritisiert werden, um dann abschließend einen Raum für Repliken zu öffnen. Im Folgenden soll hauptsächlich der erste Teil vorgestellt und besprochen werden.

In seinem ersten Beitrag „Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus“ setzt sich Klaus Dörre mit der Verfasstheit der aktuellen wirtschaftlichen Konstellation auseinander. Unter Bezugnahme auf die

E-Mail eines Arbeitnehmers, der innerhalb der IT-Branche in einem Leiharbeitsverhältnis beschäftigt ist, veranschaulicht Dörre die Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlicher Dynamik, der Wirklichkeit der unmittelbaren Arbeitswelt und der Art, wie sie durch die AkteurInnen wahrgenommen wird. Diese Form des Zusammenhangs, auf den Dörre im Verlauf seines Beitrages immer wieder rekurriert, veranschaulicht die komplexe Verbindung, die er in ihrer Funktionsweise zu beschreiben versucht. In Auseinandersetzung mit klassischen Autoren wie Karl Marx und Karl Polanyi beschreibt Dörre hierbei den Wandel und die wiederkehrende Krisenhaftigkeit des kapitalistischen Systems, verweist aber gleichzeitig auch auf seine sinnstiftende Funktion, indem er (orientiert an Luc Boltanski und Ève Chiapello und – weniger explizit – auch an Max Weber) den kapitalistischen Geist als ideologisches System identifiziert. In der Synthese dieser beiden Sichtweisen der kapitalistischen Wirtschaftsweise konstatiert Dörre drei zentrale Charakteristika des Finanzmarktkapitalismus, welche sich explizit in einem finanzdominierten Akkumulationsregime, einem konkurrenz-basierten Regulationsdispositiv sowie fortschreitenden Prekarisierungsentwicklungen manifestieren. Abschließend formuliert Dörre vier Prämissen radikaler Gesellschaftskritik (vgl. ebd.: 84ff.), die eine Orientierung bieten sollen, um „nüchtern und ohne Illusionen neben Alternativen im, auch Alternativen zum Kapitalismus auszuloten“ (ebd.: 84). Angesichts des (makro-)ökonomisch ausgerichteten Fokus’ Dörres lässt sich allerdings der Einwand von Rosa und Lessenich nicht entkräften, die in Dörres Ansatz einen Mangel an subjekttheoretischer Orientierung sehen. Tatsächlich liegt in der Mikrofundierung der konkreten (wirtschaftlichen) Praktiken, die den am Shareholder-Value orientierten Finanzmarktkapitalismus hervorbringen, ein weiteres Forschungsdesiderat.

Unter dem Titel „Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik“ geht Hartmut Rosa dem Vorhaben nach, mit seinem Beschleunigungstheorem eine zeitdiagnostische Sichtweise zu entwickeln, die aus den Logiken der Akkumulation sowie der Zirkulation des Kapitals mit dem Wachstumsprinzip und der Beschleunigungslogik zwei zentrale Funktionsprinzipien der modernen Gesellschaften in den Mittelpunkt rückt. Hartmut Rosa kritisiert aktuelle Entwicklungen, die sich durch zunehmende Anforderungen an individuelle und kollektive Wettbewerbsfähigkeit durch sich immer weiter verschärfende Konkurrenzkämpfe auszeichnen würden. Das ‚kapitalistische Glücksversprechen‘ setze jedoch vielmehr die (wirtschaftliche) Modernisierung mit einer Aufhebung materieller Knappheiten und damit verbundener Mühseligkeiten und Notstände durch eine Ausweitung gesellschaftlichen Wohlstands und damit einer Erhöhung von Lebensqualität durch größere individuelle Gestaltungsspielräume gleich. Somit könne die aktuelle Situation als eine „Pervertierung der kulturellen Leitidee des Kapitalismus“ und damit als „Betrug am Grundversprechen der Moderne“ (ebd.: 97) gesehen werden. Indem er Wachstum und Beschleunigung als „die zentralen kulturprägenden und strukturbildenden Kräfte einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung“ herausstellt, richtet er den Blick besonders stark auf die Gestaltung individueller Lebensführung, für die sich nach Rosa in den letzten Jahren eine erhebliche Transformation nachweisen lässt. Die aktuelle gesellschaftliche Konstellation zeichne sich vor allem durch eine Dynamisierung von Wettbewerbs- und Anerkennungsverhältnissen aus, die vormals eher positionaler Natur waren und heute zunehmend performativen Charakter gewinnen. Die Notwendigkeit, andauernd neue Werte herstellen zu müssen gilt Rosa zufolge als besondere Zumutung, der das Individuum heute gerecht werden müsse. Anders als bei Dörre fällt bei Rosa eher die mangelnde Auseinandersetzung mit der zu Grunde liegenden Funktionsdynamik der kapitalistischen Wirtschaftsweise

auf. Worin genau die Ursachen (und vermeintlichen Notwendigkeiten) der Beschleunigung liegen, bleibt – wie auch kritisch von den anderen Autoren angemerkt – weitgehend unklar. Den positiven wirtschafts- und gesellschaftsdiagnostischen Gehalt der Beschleunigungsthese schmälert dies jedoch nicht.

Dem Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsweise, sozialpolitischen Maßnahmen, individueller Subjektivierung und Lebensgestaltung widmet sich schließlich der dritte Hauptbeitrag von Stephan Lessenich unter dem Titel „Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft“. Nachdem er den Wandel der sozialpolitischen Träger seit dem Zweiten Weltkrieg vom keynesianistischen Wohlfahrts- zu einem ‚aktivierenden‘ Staat schildert, widmet sich der Autor der Analyse der möglichen Auswirkungen dieser Politik auf ihre AdressatInnen. Als grundlegendes Merkmal der post-fordistischen Gesellschaftsformation erkennt er hierbei einen zunehmenden Grad an Flexibilisierungszumutungen an die AkteurInnen, die von Seiten des Staates mit dem Verweis auf die (vermeintlichen) Anforderungen globaler Märkte und einer damit verbundenen neuen wirtschaftlichen Kultur gerechtfertigt wird. Eine hiermit einhergehende Transformation des Subjektverständnisses zur Gestaltung sozialpolitischer Maßnahmen bedarf einer neuen Art der Verantwortlichkeit, die den AkteurInnen unterstellt wird: So müssten diese ihr Handeln dem neuen Verständnis entsprechend nicht mehr nur sich selbst, sondern in zunehmendem Maße einer (imaginierten) Solidargemeinschaft gegenüber rechtfertigen. Entsprechende Handlungsentscheidungen der AkteurInnen sind hierbei, so der Verfasser, in eine soziale Wissensordnung eingebettet, die das Selbstverständnis der Subjekte dem Zeitgeist entsprechend prägt. Aus Lessenichs Ausführungen lassen sich zwei zentrale Einwände gegen die derzeitige sozialpolitische Konstellation (und damit im Endeffekt gegen diejenige gesellschaftliche und ökonomische

mische Ordnung, die sie hervorbringt) ableiten: Auf der AkteurInnenebene liegen die zentralen Zumutungen ‚aktivierender‘ Maßnahmen vor allem im Eingriff in vormals private Handlungsbereiche des Subjekts. Damit verbunden sind einerseits eine stärkere, die Grenzen zur Überforderung oftmals übersteigende Verantwortlichkeit und andererseits der zwangsförmige Charakter dieser Maßnahmen. Nicht nur, aber letztendlich auch auf der Systemebene identifiziert Lessenich darüber hinaus die Gefahr, dass die gegenwärtige Politik „ebenjene subjektiven Ressourcen sozialer Subjektivität bedroht, die sie politisch zu mobilisieren sucht“ (ebd.: 131).

Angesichts der breit angelegten Überlegungen, die sowohl auf einen breiten Korpus an Fachliteratur als auch auf die Auseinandersetzung mit aktuellen empirischen Entwicklungen Bezug nimmt, kann der eingangs formulierte Anspruch, „sich mit dem gegenwärtigen, zuletzt offen krisenhaften Wandel der kapitalistischen Gesellschaftsformation in einer Weise auseinanderzusetzen, die einem kritisch-aufklärerischen Selbstverständnis gerecht würde“, als durchaus eingelöst betrachtet werden. So gelingt es den Autoren auf engagierte, gleichzeitig aber auch auf differenzierte und detaillierte Weise, anhand ihrer jeweiligen Schwerpunkte Entwicklungstendenzen systematisch zu erfassen und in ihren Wechselwirkungen mit dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu reflektieren. Der ‚dialogische Charakter‘ der Ausführungen kann hierbei als besonderer Pluspunkt betrachtet werden, weil er durch die kritische wechselseitige Bezugnahme einerseits zur Reflexivität der Ausführungen beiträgt, und darüber hinaus auch Leserinnen und Leser zum Nachdenken anregt. Die Autoren verzichten dennoch weitestgehend auf politische Handlungsempfehlungen, was als Kritikpunkt gesehen werden könnte. Vor dem Hintergrund der Komplexität des behandelten Gegenstandes erscheint die Beschränkung auf einen perspektivischen Ausblick (vgl. ebd.: 301ff.) allerdings mehr als angemessen. Auch liegt in dem klaren politischen Bekenntnis der

Verfasser – besonders vor dem Hintergrund einer Zurschaustellung vermeintlicher Wertfreiheit in weiten Teilen sozial- und v.a. wirtschaftswissenschaftlicher Forschung – ein äußerst erfrischendes Moment, der in Zukunft anderen Autorinnen und Autoren als Beispiel dienen sollte.

Zum Autor:

Martin Seeliger, 26, studiert im 4. FS Sozialwissenschaft (Master of Arts) an der Ruhr-Universität Bochum. Seine Interessenschwerpunkte liegen in den Bereichen der Arbeits- und Kulturosoziologie sowie der Geschlechterforschung.